WENN DAS LEBEN DICH WIEDERFINDET

EIN ROADTRIP ÜBER ABSCHIED, FREIHEIT UND DEN MUT, WIEDER ZU ATMEN

BLUEHAVEN

MARIE WELSCHE

ST-AN-VERLAG

St-An-Verlag

Angaben gemäß § 5 DDG

Anika Pätzold

c/o Impressumservice Dein-Impressum

Stettiner Straße 41

35410 Hungen

Telefon: 01635035245

E-Mail: hallo@anikapätzold.de

USt.-ID: DE367399099

Verantwortlich für den Inhalt nach § 18 Abs. 2 MStV: *Stettiner Straße 41*

35410 Hungen

© Copyright 2026 by Anika Pätzold St-An-Verlag

1. Auflage, Oktober 2026

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie die Verbreitung als E-Book oder in anderer Form. Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Namen, Charaktere, Orte und Handlungen sind entweder ein Produkt der Fantasie der Autorin oder werden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen, Orten oder Personen, ob lebendig oder verstorben, ist rein zufällig.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird geschlechtsneutral formuliert. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Umschlaggestaltung: St-An-Verlag

Lektorat: St-An-Verlag

Korrektorat: St-An-Verlag

ISBN (Taschenbuch): 978-3-69251-030-9

PROLOG



„*Meine liebste Mia,*

wenn du diesen Eintrag findest, ist meine Reise zu Ende. Aber ich stelle mir vor, du wärst jetzt genau hier, wo ich gerade bin: in meinem alten T2-Bus. Ventures' Tür steht offen. Du spürst die salzige Luft auf deiner Haut. Der Wind fegt Gischt über die Klippen. Das Meer rauscht, wie es immer rauscht, egal, wer bleibt oder geht.

Ich schreibe dir nicht, um dich traurig zu machen. Ich schreibe, weil ich dir etwas dalassen möchte. Ein Echo meiner Gedanken, die womöglich zu einem Anfang für dich werden. Und mich ein wenig unsterblich machen.

Vielleicht dachtest du, dass du in meinem bunten Notizbuch Routen oder Rezepte findest. Aber was du hier liest, ist mein Erbe an dich. Mein Herz zwischen diesen Seiten.

Ich sitze hier, eingewickelt in meine alte Wolldecke, während draußen der Atlantik gegen die Felsen brandet. Durch die Fensterritzen kriecht der Duft von Pinienharz, so süß und tröstlich, während Venture in der Nacht knackt und seufzt, als würde auch er sich an unsere Reise erinnern.

Ich liebe diesen Ort und die Nächte, in denen der Mond wie ein stiller Beschützer über dem Ozean steht. Aber ich weiß, dass mein Weg hier endet. Und das ist okay. Manchmal muss man gehen, um Platz für etwas Neues zu machen.

Du warst immer mein wilder kleiner Wirbelwind. Du, das Mädchen mit den großen Fragen, den lauten Ideen und den fantastischen Träumen. Oft hast du gesagt, ich sei deine Heldin. Ich weiß gar nicht, ob ich dem gerecht wurde. Ich war oft überfordert vom Leben, auch wenn ich es so frei gelebt habe, wie ich nur konnte.

Ich habe Umwege gemacht, bin in Sackgassen gelandet, habe mich verirrt, aber ich habe nie aufgehört, zu gehen. Ich habe geliebt. Ich habe verloren. Ich habe getanzt, getrauert, gelacht, gestritten, vergeben. Ich habe mich nicht gedrückt vor dem, was wehtut. Und möglicherweise bin ich genau deswegen noch so lange geblieben.

Nur gesagt habe ich es niemandem. Weil ich nicht wollte, dass sich alles verändert. Ich wollte kein Mitleid.

Ich hab keine Angst vor dem, was kommt. Wirklich nicht. Nur ein bisschen Wehmut, dass ich dein Lachen nicht mehr hören kann. Aber ich werde irgendwo auf einer warmen Brise mitfliegen. Oder als Lied im Radio auftauchen. Oder als ein Hauch von Benzin in einer stillen Nacht.

Weißt du, ich wollte auf dieser letzten Reise noch so gerne so weit fahren, wie ich mit dem Bus komme. Ich wollte noch einmal das Ende der Welt sehen, noch ein paar Schritte auf dem Jakobsweg laufen, noch einmal im Atlantik baden. Vielleicht fährst du diese Strecke jetzt für mich. Vielleicht fährst du weiter.

Heute Nacht habe ich mich gefragt, was ich dir wirklich hinterlassen möchte. Und weißt du was? Es sind keine Weisheiten oder Pläne. Sondern nur eines: Fahr los. Bald. Am besten jetzt!

Dieser Bus gehört jetzt dir. Er ist klapprig, er schnauft und stöhnt, wenn er sich den Berg hinaufquält. Aber er hat Charakter. So wie du. Fahr los, Mia. Und wenn du Angst hast, dann nimm sie mit. Gib ihr einen Namen. Aber lass sie nicht ans Steuer.

In unendlicher Liebe,

deine Tante Alma."

1

SKYLINE

„Ach, Frankfurt, du funkelnde Wundertüte aus Stahl und Apfelwein. Zwischen Skyline und Schreibtischen tust du so, als wärst du die ganze Welt. Ich komme immer wieder gerne zurück, um mich zu erinnern, wo ich herkomme, und gehe wieder, um nicht zu vergessen, wer ich bin.“

– Auszug aus Almas Notizbuch



Die Stadt roch nach aufgeheiztem Asphalt und zu viel Kaffee.

Zwischen Glasfronten und verspiegelten Ambitionen stand die Luft. Das Klicken von Mias Gangschaltung ging ihr in den Kopf, als sie mit hochgekrempeltem Hosenbein Richtung Bankenviertel radelte. Menschen saßen auf Bänken am Main und lasen seelenruhig die Zeitung, als hätten sie alle Zeit der Welt. Mia hatte keine.

Sie war ungewöhnlich spät dran. Morgens hatte der Wecker zweimal geklingelt, und obwohl sie halb wach gewesen war, hatte sie sich noch fünf Minuten unter der Decke versteckt. Die Dusche war kurz und kalt, der Grüntee zu heiß. Um sie herum glänzte Frankfurt, während Mia ihre To-do-Liste durchging: *Kundencall, Moodboard fertigstellen, Teamsitzung.* An der Kreuzung zur Taunusanlage tauchte sie zwischen den Menschen unter, die mit kaffeedurchspülten Blicken in ihre Bürotürme glitten. Frankfurt war ihr nie fremd gewesen. Aber nah auch nicht. Es war eine Stadt, in der man funktionierte. Und Mia funktionierte gut. Außer morgens.

Die Marketingagentur, in der Mia seit drei Jahren arbeitete, hatte ihren Sitz in einem umgebauten Industriegebäude. Sichtbeton, freiliegende Rohre und eine Kaffeemaschine, die mindestens ein Monatsgehalt kostete. Ihre Ballerinas quietschten auf dem Betonboden. Der Agenturhund döste in seinem Designer-Körbchen. An manchen Tagen wollte Mia mit ihm tauschen. Stattdessen fuhr sie den Rechner hoch und betrachtete ihr Spiegelbild im dunklen Bildschirm. Alles saß.

Das Summen des Lüfters erklang, und sie tauchte ein: in E-Mails, Deadlines, Markenwelten. Nach wenigen Minuten klingelte ihr Telefon. Herrn Brenners aufgeregte Stimme im Headset klang nach Stress, Hektik und jeder Menge Arbeit. Er wollte sofort wissen, warum die Kampagne von FemShampoo nicht viral laufen würde. Mia atmete bewusst vier Takte ein, dann vier aus.

„Wir investieren hier fünfstellige Summen, Frau Reuter. Wenn das nicht knallt, ist das ein Desaster!"

Mia öffnete Tabellen, betrachtete Zahlen und Charts. Ihre Finger flogen über die Tastatur. Als sie sprach, war ihre Stimme ruhig und professionell. „Wir sehen steigende Engagement-Rates in der Zielgruppe 18 bis 24. Der Peak im Algorithmus braucht noch 48 Stunden.

Ich empfehle, das Influencer-Posting nicht zu stoppen, sondern zu staffeln." Sie wusste, dass jedes Wort saß. Keine Unsicherheit, keine Pause.

Am anderen Ende schwieg Herr Brenner, brummte etwas Unverständliches, dann: „Na gut. Sie sind die Expertin. Ich verlasse mich darauf." Er legte auf.

Eine Stunde später flogen im Brainstorming-Raum die üblichen Vorschläge durch die Luft: TikTok-Challenge, Gewinnspiel, Podcasts.

Mia unterbrach die Runde. „Gewinnspiele sind veraltet. Podcast zieht sich. Wir brauchen etwas Schnelles, Knackiges. Ich arbeite drei Optionen aus, die gehen heute noch raus."

Die Kollegen atmeten erleichtert auf, weil jemand die Führung übernahm. Es war ihr recht. Solange sie die Zügel in der Hand hielt, hatte sie die Kontrolle.

„Danke, Mia", sagte ihre Chefin Karola Richter beim Hinausgehen. Ein professionelles Lächeln, das sie erwiderte.

Fünf nach zwölf. Mia saß an ihrem Platz und aß den „Green Glow Bowl" aus dem Feinkostladen, den ihre Ernährungsapp heute empfahl: Quinoa, Babyspinat, Edamame, Avocado und ein paar Chiasamen als Garnierung. Während sie kaute, scrollte sie durch die Instagram-Statistiken der letzten Kampagne.

Neben ihr schwärmte ihre Kollegin Sonja von einem Breathwork-Workshop in Portugal. Ihre Stimme hatte diese euphorische, leicht übersteuerte Lautstärke von jemandem, der direkt nach dem Urlaub für wenige Tage wirklich erholt war. „Es war unglaublich, Mia! Drei Tage Digital Detox, kein Handy, und dann diese Atemsessions. Erst dachte ich, ich ersticke. Aber dann, wow! Ich habe geweint, gelacht, alles auf einmal. Als hätte mein Körper Erinnerungen und Gefühle ausgegraben, die ich gar nicht mehr kannte." Sie griff nach ihrem Gurkenwasser. „Du solltest das unbedingt probieren. Es verändert dich."

Mia hob ihr Glas. „Klingt intensiv." Mehr brachte sie nicht heraus. Portugal fühlte sich weiter entfernt an als der Mond.

Der Nachmittag zog sich. Zoom-Call, Textabnahme, Präsentationsentwurf. In den Räumen machte sich der Geruch von abgestan-

dener Luft breit. Gegen halb sieben fuhr sie den Computer herunter. Sie dehnte sich, bis ihre Wirbelsäule knackte. Sven Lindner gegenüber blieb noch, wie immer.

„Schönen Abend", sagte Mia.

„Dir auch."

Die Luft draußen war mild und trug den Geruch von nahendem Regen und warmem Asphalt mit sich. Sie stieg wieder aufs Rad und genoss den kühlen Fahrtwind. Sachsenhausen. Kopfsteinpflaster, das die Reifen ihres Fahrrads durchrüttelte, Bäckereien mit geschwungener Schrift und hippe Espressobars, die sich zwischen gemütliche Apfelweinkneipen geschoben hatten. Die Wohnung, die sie mit ihrem Freund Nico teilte, lag im dritten Stock eines sanierten Altbaus. Das Treppenhaus roch nach Bohnerwachs. Bereits im Flur zog sie ihr Sportoutfit an, bevor die Müdigkeit siegte. Die Funktionskleidung auf der Haut war wie ein Versprechen. Dann sprang sie die Stufen herunter und joggte los.

Der Main lag da wie ein gebügeltes Geschenkband, die Skyline überbelichtet darüber. Mia lief los, spürte erst den Asphalt, dann den nachgiebigeren Sandweg. Anfangs war es, als würde sie einen Betonblock mitschleppen. Ihre Beine waren schwer, der Atem zu kurz, der Kopf noch voller Gedanken aus dem Büro. Doch nach ein paar Minuten passten sich ihre Schritte und der Atem aneinander an. Der Rhythmus wurde zum eigenen Soundtrack. Mia setzte ihre Kopfhörer auf und lauschte Yann Tiersens Song „Monochrome" zum Aufwärmen. Sie spürte ihre Lungen brennen und ihr Herz gegen die Rippen klopfen. Schweiß kitzelte am Hinterkopf. Mit jedem Schritt sog sie die Luft tiefer ein und alles fiel von ihr ab. Was blieb, waren ihre schnellen Schritte.

Ihr Körper folgte dem Main, während ihr Kopf endlich leer wurde. Die Musik wurde schneller, der elektronische Beat mit 150 BPM jagte sie vorwärts, und für einen Moment hatte sie das Gefühl, die Skyline hinter sich lassen zu können.

* * *

Als sie die Wohnungstür aufschloss, empfing sie ein Hauch von Nicos Aftershave. Es war ruhig. Mia hörte lediglich ein hartnäckiges Tropfen. Sie ging ins Bad. Ein einzelner Tropfen sammelte sich am Wasserhahn, hing dort und fiel dann mit einem Platschen in das weiße Keramikbecken. Mia packte den Hahn und versuchte, ihn fester zuzudrehen. Er rührte sich keinen Millimeter. Sie nahm ihre linke Hand dazu, legte ihr ganzes Gewicht hinein. Umsonst. Ein weiterer Tropfen fiel, ein spöttisches Geräusch.

Nico saß am Küchentisch, die Hemdsärmel hochgekrempelt, den obersten Knopf geöffnet. Der Stoff war wie frisch gebügelt und spannte sich über seinen trainierten Oberkörper. Der Schein des Laptops unterstrich sein markantes Gesicht und ließ seine Wangenknochen schärfer erscheinen. Seine hellblauen Augen wirkten müde, aber stets aufmerksam. Ein einzelner weißer Kopfhörer steckte in seinem Ohr, die Haare waren leicht verstrubbelt. Trotzdem war der präzise Schnitt seines Friseurs noch erkennbar. Das schnelle Tippen seiner Finger auf der Tastatur war das einzige Geräusch neben dem Tropfen.

„Hey", sagte sie.

Er hob die Hand, blinzelte sie an und lächelte. „Hey."

„Der Wasserhahn tropft schon wieder", sagte Mia und lehnte sich an den Türrahmen.

Nico nahm den Kopfhörer aus dem Ohr, sah auf ihre nassen Hände und lächelte sein beruhigendes Lächeln.

„Ist schon erledigt, Schatz", antwortete er und tippte weiter. „Ich habe vorhin den Sanitärdienst gerufen. Die tauschen die Armatur nächste Woche komplett aus. Du musst dich um nichts kümmern."

„Willst du es nicht erst selbst versuchen? Wahrscheinlich ist es nur eine Dichtung…"

Nico trat zu ihr und strich ihr beruhigend über die Wange. „Warum sollen wir unsere Zeit mit einer defekten Dichtung verschwenden, Mia? Lass das die Profis machen. Ich habe deinen Tag durchgeplant, damit du dich auf FemShampoo konzentrieren kannst. Dein Lieblingscurry habe ich auch bestellt."

Sie wollte etwas sagen, vielleicht *Danke*, vielleicht sogar *Schön, dass du da bist*. Aber die Worte lösten sich nicht von ihren Lippen.

Sie saßen nebeneinander auf dem Sofa, ein Kissen zwischen sich, und aßen aus portugiesischen Keramikschalen vom Designerladen um die Ecke. Der Duft von Kurkuma, Kokosmilch und Koriander erfüllte den Raum, während eine Netflix-Serie lief. Mia spürte die Schärfe des Currys auf ihrer Zunge. Einmal lachte sie über einen trockenen Witz. Nico lächelte flüchtig, und fokussierte sich dann wieder auf den Fernseher.

„Wie war dein Tag?", fragte sie schließlich.

„Meetings, Präsentationen, alles auf einmal. Aber hey, wir sind ein Stück weitergekommen." Er sah sie kurz an. „Und bei dir?"

Sie zuckte mit den Achseln. „Nichts Besonderes."

„Sicher? Kommst du bei deinen Projekten voran? Wir wollten doch, dass Karola Richter dich besser wahrnimmt."

„Sie hat sich heute bedankt, weil ich die Verantwortung für das neue Konzept übernommen habe."

„Hervorragend, weiter so, Mia. Damit rückt unser Eigenheim ein ganzes Stück näher." Er nickte anerkennend und schob sich einen Löffel Curry in den Mund. Viel zu schnell stand er wieder auf. Er sammelte die leeren Schüsseln ein, dann beugte er sich zu ihr und küsste sie auf den Scheitel. „Ich muss noch an etwas arbeiten."

Zurück blieb sie mit dem halb leeren Weinglas und einem Serien-charakter, der murmelte: „Am Ende verpasst du nur das, was du nicht bemerkst."

* * *

Später stand sie am Fenster, die Stirn an die kühle Scheibe gelehnt. Ihr Atem bildete einen zarten Nebel. Unten zogen Menschen vorbei. Sie öffnete das Fenster, hörte das Klirren von Gläsern und Gelächter. Ein Hauch von Lavendel stieg vom italienischen Restaurant gegenüber hoch und vermischte sich mit dem feuchten Geruch des Abends. Diesmal bildete sie es sich nicht ein. Es war der Duft eines anderen Lebens.

Im Bett lag sie auf dem Rücken und sah zu, wie sich ihr Bauch unter der Decke hob und senkte. Der Tag war vorbei. Wie ein Blatt Papier. Keine Eselsohren, keine Flecken. Das Laken unter ihr war kühl. Nicos Bettseite war noch unberührt. Durch das gekippte Fenster wehte ein fernes Fahrradklingeln herauf, als erinnere jemand an morgen. Und an alles, was sich bewegte, während sie regungslos dalag.

2
DURCHATMEN

„Heimat ist kein Ort. Heimat sind die Menschen, mit denen du lachst, bis dir der Bauch wehtut, und die, die dich verstehen, wenn du schweigst. Häuser aber sind nur Wände und Dächer.“

– Auszug aus Almas Notizbuch



Der Samstag begann für Mia immer mit Ausschlafen. Nico saß frisch geduscht am Laptop, seine Sportkleidung hing säuberlich sortiert auf dem Wäscheständer. „Ich muss das Szenario für Montag

fertig bekommen", sagte er. „Wenn die Zahlen nicht absolut wasserdicht sind, zerreißen mich die Investoren. Ich brauche diesen Case perfekt, Mia. Für uns."

Sie nickte und sah sich um. Die Wohnung war aufgeräumt. Mitten auf dem Tisch lag eine Postkarte, deren Farben leuchteten. Auf der Vorderseite war eine gepflasterte Straße in Andalusien, eingerahmt von weiß gekalkten Häusern mit prächtigen Blumen. Eine krakelige Schrift bedeckte die Rückseite, drängte sich auf dem weißen Papier und zog sich wie ein Rahmen um ihre Adresse.

„Mia, wenn der Wind heiß ist und die Siesta länger dauert, lernst du: Zeit ist zu kostbar, um zu hetzen. Spanien hat mir das beigebracht. Lass dich vom Leben nicht drängen, der Wein reift auch ohne dein Zutun. Deine Alma."

Behutsam öffnete Mia ihre kleine Holzschachtel, in der sich bereits Dutzende Karten stapelten: Postkarten aus Portugal, Griechenland, Marokko. Sie legte die neue Karte dazu. Dann stellte sie den Wasserkocher an und trat auf die kühlen Steinfliesen des Balkons. Neben dem Basilikum ragte Rosmarin struppig in die Höhe. Eine Biene flog über die Blüten, und ihr Summen mischte sich mit dem Glucksen des Wassers, das aus ihrer Gießkanne floss. Mia zupfte einige Minzblätter ab und rieb sie zwischen den Fingern, bevor sie sie in eine Tasse fallen ließ. Tief sog sie den Dampf ein und nahm einen Schluck. Einen Moment lang war alles einfach. Dann sah sie zur Küchenuhr. Halb zehn, sie würde sich beeilen müssen. In einer halben Stunde war sie mit Ella verabredet. Schminken, Anziehen, ein Griff nach dem Lippenstift. Ihr Lächeln war perfekt, nur die Augen zogen nicht ganz mit.

* * *

Das „Lichtwerk" war belebt. Das Glasdach ließ die Sonne herein, Pflanzen hingen von der Decke, und ihr Schatten tanzte auf den Holzmöbeln und hellen Kissen. Sie setzte sich an einen Tisch am Fenster und bestellte einen Kräutertee. Nach endlosen zehn Minuten kam Ella hereingestürzt. Die lockigen, braunen Haare waren zu einem

lässigen Knoten gebunden und mit einer Sonnenbrille drapiert, die zu ihrem blumigen Kleid passte. Mia schüttelte grinsend den Kopf. „Pünktlich wie immer."

„Du bist unmöglich." Ella zog sie in eine stürmische Umarmung und ließ sich dann in den Stuhl fallen.

Sie bestellten. Avocado-Brot mit Rührei und Orangensaft für Mia; Cappuccino und Schokoladencroissants für Ella.

„Du siehst müde aus", stellte Ella fest.

„Es ist viel gerade. Arbeit, Deadlines. Und Nico …" Mia rührte in ihrem Tee. „Bei Nico dreht sich alles nur noch um den nächsten Karriereschritt. Er plant unsere Zukunft wie seine Projekte. Wir haben schon Häuser besichtigt. Manchmal frage ich mich, ob ich nur die passende Besetzung für die Rolle der erfolgreichen Frau an seiner Seite bin."

Ella brach ein Stück Croissant ab. „Ihr seid jetzt fünf Jahre zusammen. Das ist 'ne halbe Ewigkeit. Mia, ihr seid doch das perfekte Paar."

„Perfekt", wiederholte Mia trocken. „Das klingt so glatt. Und manchmal frage ich mich, ob ich überhaupt perfekt genug für ihn bin."

Ella lehnte sich vor. „Spinnst du? Du bist stilvoll, kreativ, sportlich und erfolgreich. Deine Kampagnen laufen, du hast eine Familie, die dich liebt, eine schöne Wohnung und sogar einen Fünfjahresplan."

Mia hob abwehrend die Hände. „So klingt das wie in einem Lifestyle-Magazin."

Ella schüttelte den Kopf. „Nenn es, wie du willst. Fakt ist: Das ist dein Leben. Das hast du dir erarbeitet. Und das ist ziemlich beeindruckend."

„Und weißt du, warum ich das aushalte? Weil du mich immer daran erinnerst, dass das Leben mehr ist als To-do-Listen und Erwartungsdruck."

Das Essen kam. „Erinnerst du dich noch an unser Studium? Damals dachte ich: Das Leben fängt gerade an. Und jetzt", sagte Mia und drehte ihr Glas auf der Tischplatte, „frage ich mich, ob das nicht schon die besten Jahre waren und mein Fünfjahresplan mich in meinem perfekt eingerichteten Leben hält."

„Ach, Quatsch." Ella schüttelte vehement den Kopf. „Wir sind 28. Alles liegt noch vor uns. Wir sind nur gerade mittendrin in der Karriereachterbahn. Und mal ehrlich: Ich liebe meine VHS-Kurse und die Arbeit im Tierheim."

„Apropos Tierheim: Was ist mit Lukas, dem Praktikanten und Croissantmeister?"

Ella verzog den Mund. „Mia, wir wissen beide, dass ich nicht der Typ für Fernbeziehungen bin."

„Schade, er hat dir gutgetan, finde ich."

„Du hast Nico. Der ist zuverlässig. Stabil. Und hier."

Sie lehnten sich zurück. Einen Wimpernschlag lang war es, als wären sie wieder sechzehn und säßen gemeinsam auf der Hollywoodschaukel im Garten.

* * *

Auf dem Heimweg klingelte ihr Handy. Das Bild auf dem Display zeigte ihre Eltern im Garten. Ihre Mutter, schlank, mit grauen Strähnen, das Gesicht sanft und offen. Mias Vater, sportlich, das kurze Haar schon zurückgewichen, aber die Augen hell und verschmitzt. „Na, mein Schatz, wie geht's dir?" Die Stimme ihrer Mutter klang nach Sommer.

„Ganz gut. Ich war gerade brunchen mit Ella."

„Ach schön! Grüß sie", sagte ihre Mutter. Und fuhr direkt fort: „Und wie läuft's im Job? Du arbeitest so viel. Irgendwann musst du dir auch mal Urlaub gönnen."

„Und Nico? Alles gut bei euch?", fragte ihr Vater dazwischen.

„Ja, alles gut. Er hat gerade viel um die Ohren", antwortete Mia automatisch. Und fügte dann hinzu: „Heute Morgen kam eine Postkarte aus Spanien."

„Typisch Alma", seufzte ihre Mutter. „Sie lebt wie immer aus dem Bauch heraus." Ein Hauch von Sehnsucht kroch in Mia hoch, nach diesem Freiheitsgefühl, das Alma ausstrahlte.

„Eigentlich wolltet ihr sie doch schon lange mal besuchen", warf

ihr Vater ein. „Das sagt ihr seit drei Jahren. Zu uns ist es übrigens deutlich näher. Ich baue gerade einen Flammkuchenofen."

„Bald, Papa. Spätestens nächsten Monat."

„Wir freuen uns darauf." Seine Stimme klang so liebevoll, dass Mia am liebsten sofort zu ihnen gefahren wäre. Als sie auflegte, roch die Stadtluft einen Moment nach Rhabarberkuchen, nach zuhause.

Ihr Handy gab erneut Töne von sich. Eine Nachricht von Nico: „Sorry, schaff's nicht zum Einkaufen. Muss das Modell noch mal durchrechnen. Hol du bitte schon alles für unseren Pastaabend."

Ein tonloses Ausatmen. Mia schob das Handy in die Tasche und steuerte den nächsten Supermarkt an. Dort packte sie Pasta, Tomaten und Nicos Lieblingsrotwein in den Korb. Im Gang mit dem Katzenfutter blieb sie stehen und dachte an Tigra, die Katze ihrer Eltern.

Sie hatte so oft mit Nico über eine eigene Katze gesprochen. An einem dieser Abende saßen sie da, eine halb gegessene Bowl vor sich, während draußen die Lichter der Stadt aufblitzten. „Stell dir vor", begann Mia, ihre Augen leuchteten, „wenn da abends jemand auf uns wartet. Eine Katze, die sich auf deinem Schoß zusammenrollt, wenn wir fernsehen. Oder morgens durchs Zimmer spaziert. Ich habe neulich gelesen, dass Schnurren den Herzschlag beruhigt."

Nico legte die Gabel ab. „Du willst sie für dich, Mia." Seine Stimme war beinahe sanft. „Aber was hat sie davon? Drei Zimmer und einen Balkon. Du bist ständig unterwegs, ich auch. Das ist kein artgerechtes Leben für ein Tier."

„So schlimm ist es auch wieder nicht. Wir würden uns kümmern." Sie legte die Gabel ab. „Es geht hier nicht um unseren Holztisch, den wir ölen. Es geht um Nähe. Um ein Wesen, das da ist, egal, wie der Tag war." Ihre Stimme drohte, weich zu werden, also straffte sie die Schultern. „Ich vermisse dieses Gefühl."

Er schüttelte den Kopf. „Ein Tier ist keine Lösung gegen Stress, Mia. Und meine Allergie? Hast du die vergessen?"

„Das war vor Jahren. Mit Tigra bei meinen Eltern ist es doch inzwischen okay", murmelte sie.

Er schob seine Schüssel weg, sah sie an. Kein Streit in seinem Blick, nur seine Art, mit der er Dinge zu Ende dachte. „Tigra ist eine

Freigängerin. Mia, ich verstehe, was du meinst. Aber es passt nicht. Nicht jetzt. Denk an die Katze."

Sie verschränkte die Arme vor der Brust und schwieg.

* * *

Zu Hause schlug ihr der vertraute Duft von Nicos Aftershave entgegen. Er kam ihr im Flur entgegen. „Tut mir leid wegen des Einkaufs", sagte er. „Aber jetzt bin ich bei dir." In der Küche schnitten sie nebeneinander Gemüse. Messer klapperten rhythmisch auf dem Holzbrett. „Die Präsentation am Montag, das wird der Hebel sein", begann Nico, während er die Pasta ins kochende Wasser schüttete. „Wenn ich den Partnern zeige, dass ich die Skalierung im Griff habe, bin ich im Herbst Director. Dann können wir das Thema Eigentumswohnung endlich konkret angehen. Ich habe schon zwei Objekte im Auge." Seine Stimme klang aufgeregt, wie damals, als er von seinem ersten großen Kunden erzählt hatte. Er bemerkte nicht, wie Mia innehielt und beobachtete, wie die rote Flüssigkeit am Rand brodelte.

„Klar schaffst du das", sagte sie. „Du hast jahrelang darauf hingearbeitet."

„Danke. Das Timing passt diesmal so gut."

Beim Essen saßen sie sich gegenüber am Tisch. Nico sprach weiter von Zahlen und Akquisitionsstrategien. Mia starrte auf die Tropfen Rotwein am Glasrand und hörte dem Takt seiner Worte zu. Es war ein Abend, der alles hatte, was man sich wünschen konnte. Und doch spürte sie, dass ihre Gedanken woanders waren, wie ein unsichtbarer Strom, der sie sanft wegzog.

Wenige Augenblicke später stand Mia vor dem Kleiderschrank, um sich für ihr Treffen mit Freunden vorzubereiten. Die Blusen waren nach Farben sortiert, die Jeans akkurat gestapelt. Sie glitt mit den Fingern darüber, blieb an einer dunkelblauen Bluse hängen, doch entschied sich dann für ein schlichtes cremefarbenes Shirt. Vor dem Spiegel strich sie eine Strähne zurück, kontrollierte den präzisen Eyeliner. Es war ein Ritual, das Anlegen einer Rüstung.

Nico trat in den Türrahmen, schwarzes Hemd, das Haar glatt nach

hinten gestrichen. Er sah aus wie die Personifikation eines Erfolgsmagazins. „Du siehst großartig aus“, sagte er.

„Danke. Du auch.“

* * *

In der Bar wurde die dezente Musik vom Stimmengewirr übertönt. Die Gespräche am Tisch drehten sich wie immer um Beförderungen, Renovierungen und Bali-Retreats. Mia stellte Fragen und streute gut dosierte Anekdoten aus der Agentur ein. Nico sprach laut und lebendig und steckte die anderen an. Er war ganz in seinem Element. Mia sah ihn an und spülte das flaue Gefühl in ihrem Magen schnell mit einem Schluck Wein hinunter.

„Was macht eigentlich deine Hippie-Tante?“, fragte Nicos Kollegin Nadja beiläufig über den Tisch hinweg. „Lebt die immer noch diesen Aussteiger-Trip?“

„Sie ist in Spanien“, sagte Mia.

„Wahnsinn. So frei.“ Einen Wimpernschlag lang sah Mia erneut die staubige Straße auf der Postkarte.

„Frei. Oder unverantwortlich“, warf Nico ein und nahm einen Schluck von seinem Drink. „Irgendwann holt die Realität jeden ein. Man kann nicht ewig vor Verpflichtungen davonlaufen.“ Das Bild zersprang, die Stimmen brandeten zurück, und sie lachte mit, als sei nichts gewesen.

Später lehnte Nico sich zu ihr, legte den Arm um ihre Schulter und flüsterte: „Ich muss morgen früh an den Feinschliff der Präsentation. Gehen wir?“

Erleichtert erhob sie sich.

Zu Hause zog Mia die enge Jeans aus, schlüpfte in ihre weite Jogginghose und sank erschöpft aufs Sofa. Auf ihrem Handy sah sie die ersten Fotos des Abends in den sozialen Medien: funkelndes Kerzenlicht, glänzende Drinks, breit lächelnde Menschen. Alles sah glänzender aus, als es sich gerade angefühlt hatte. Sie seufzte und trat auf den Balkon. Die Töpfe standen im Dunkeln, die Erde wirkte stumpf. Die Nachtluft roch nach kaltem Beton. Sie rieb sich die

Schultern, zu denen Nico immer sagte, sie solle sie entspannt hängen lassen, und konnte es gerade so wenig wie sonst. Einen Moment schloss sie die Augen, doch die Dunkelheit brachte keine Ruhe.

Also sah sie suchend in den Nachthimmel. Keine Sterne. Nur das gedämpfte Leuchten der Stadt, das alles verschluckte. Mia legte die Hände auf das Geländer und spürte, wie die Kälte in ihre Finger kroch. In diesem Moment wünschte sie sich nichts sehnlicher als das Lachen ihrer Eltern oder den warmen Wind Andalusiens. Irgendetwas, das sorglos und spontan war. Sie zählte bis zehn. Dann zog sie die Balkontür hinter sich zu. Nicos unermüdliches Tippen drang aus dem Arbeitszimmer. Sie wusste, sie würde Montag wieder früh aufstehen. Listen schreiben, lächeln und alles zusammenhalten. Wie immer.

3
MORGENGRAUEN

„*Frankfurt ist wie ein Song auf doppelter Geschwindigkeit. Das ist großartig, solange du mittanzt. Vergiss nur nicht, bisweilen die Nadel anzuheben, damit du den leisen Teil auch hörst.*“ – Auszug aus Almas Notizbuch



Mia erwachte am Montagmorgen viel zu früh. Die Luft im dunklen Zimmer wirkte dicht. Das Display ihres Handys flammte auf, und sie blinzelte. Zwei verpasste Anrufe von „Mum&Dad“. 05:07 Uhr.

Ihre Mutter rief nie so früh an. Nie. Ein Schauer lief ihr über den Rücken. Neben ihr atmete Nico tief und gleichmäßig. Sie zog die Decke enger um sich und starrte einen Moment lang ins Nichts. Sie wusste, dass sie zurückrufen sollte. Zurückrufen musste. Und doch sträubte sich etwas in ihr dagegen und bat sie, das Handy auszuschalten und weiterzuschlafen. Unmöglich.

Sie stand lautlos auf und zog die Tür zum Wohnzimmer hinter sich zu. Die kühle Luft kribbelte auf ihrer Haut. Mit zitternden Fingern drückte sie auf den grünen Hörer. Es dauerte eine Ewigkeit, bis jemand abhob. „Mia?" Die Stimme ihrer Mutter war dünn.

„Mama? Was ist los?" Ihre eigenen Worte klangen fremd.

Ein unterdrücktes Schluchzen. „Es geht um Alma." Eine Pause. „Es tut mir so leid, Mia."

Die folgenden Worte wurden zu einem Hintergrundrauschen. Das Handy glitt aus ihrer Hand. Sie stand regungslos da, die Arme fest um ihren Oberkörper geschlungen. Die vertrauten Konturen der Designermöbel verschwammen. Alma war weg. Ohne Abschied, ohne Vorwarnung.

Draußen wurde es unmerklich hell, aber der Himmel hing tief über Frankfurt. Regen klopfte monoton gegen die Fensterscheiben. Das war es also. Das sichere Leben, das sie sich so mühsam aufgebaut hatte, bot nicht den geringsten Schutz vor dem Einsturz. Wie in Zeitlupe ließ sie sich auf das Sofa sinken und atmete ein. Eins, zwei, drei, vier. Die Luft fühlte sich dünn an. Sie hielt sie an, zählte bis sieben. Dann ließ sie den Atem ganz langsam durch die Lippen entweichen, während sie bis acht zählte. Ihr Anker bei akuten Stresswellen. Dieses Mal half es kaum. Die Welle rollte über sie hinweg.

Eine Hand legte sich auf ihren Rücken. Nico setzte sich neben sie, das Sofa gab unter seinem Gewicht nach und sie lehnte sich an ihn. „Alles okay?"

Die Frage war so fehl am Platz, dass Mia kaum den Kopf schütteln konnte. „Alma ist tot."

Nico erstarrte, dann zog er sie an sich. „Oh Mia." Er strich ihren Rücken auf und ab. „Es wird alles gut. Wir schaffen das." Er sprach in

dem beruhigenden Tonfall, mit dem er auch Krisen im Job managte, doch sie hörte seine Ratlosigkeit unter den Worten.

Sie hatte noch nie wirklich über den Tod nachgedacht. Nicht so. Nicht persönlich. Bilder aus Serien erschienen. Helden, die sich duellierten. Unfallszenen mit Krankenwagen und Sirenen. Türen aus Milchglas, hinter denen Alte starben. Aber Alma war nicht alt. Sie war wild, lebendig, unerschöpflich gewesen. Mia sah ihre Tante vor sich, wie sie auf einem verregneten Campingplatz im Bikini durchs nasse Gras tanzte und schief zu Janis Joplin sang. Sie verstand Mia, ohne Fragen zu stellen. Sie war einfach da, mit ihrem Bus, der nach Lavendel und Benzin roch, bunten Kleidern und einem Lachen, das manchmal ein wenig verrückt klang. So viel Leben. So viel Farbe. Verschwunden, als hätte jemand das Licht gelöscht.

Nico stand vor dem Spiegel und knotete seine Krawatte. Sie hatte nicht bemerkt, dass er aufgestanden war.

„Musst du wirklich gehen?", fragte sie.

Besorgt ging er vor ihr in die Hocke, aber seine Augen wanderten zur Armbanduhr. „Ich muss. Heute ist der Termin mit den Investoren. Es geht um die Anschlussfinanzierung für das gesamte nächste Quartal, Mia. Ich kann ihn nicht absagen." Er strich ihr eine Strähne aus dem Gesicht. „Kommst du klar?" Sie schüttelte den Kopf. Sein Pflichtbewusstsein war wie eine Wand. Er tat das hier für ihre gemeinsame Zukunft.

„Geh nur."

Ein Kuss auf die Stirn. „Ich rufe dich an, versprochen." Dann fiel die Tür ins Schloss.

Sie starrte lange auf die Streifen, die das Licht der Jalousien auf den Teppich zeichnete. Ihre Finger griffen nach dem Handy. *Sollte sie Ella anrufen? Aber was sollte sie sagen? Alma ist tot.* Ella würde sofort kommen, und Mia wusste nicht, ob sie das gerade ertragen konnte. Schließlich legte sie das Handy weg, nahm die Postkartenkiste und betrachtete die bunten Bilder.

Ins Büro zu fahren, erschien unmöglich. Der Gedanke an Anteilnahme war ebenso unerträglich wie so zu tun, als sei alles in Ordnung. Also meldete sie sich fürs Homeoffice. Nico schrieb: „Wie

geht's dir? Ich rufe gleich an." Als er anrief, drückte sie das Gespräch weg. Sie öffnete den Laptop. Ein Berg aus Aufgaben, E-Mails und Terminen türmte sich vor ihr auf. Sie schloss ihn wieder. *Funktionieren. Nicht denken. Handeln statt fühlen.* Doch die Mantren griffen ins Leere. Die Trauer war ein Ozean, an dessen Ufer sie bisher nur gestanden hatte. Jetzt ergriff eine Welle ihre Füße. Sie fragte sich, ob Nico je erlebt hatte, wie ein Mensch verschwand.

Am frühen Abend hörte sie den Schlüssel im Schloss. Nico trat in den Raum. Er hatte eine Papiertüte vom Edel-Italiener in der Hand. „Ich habe deinen Terminkalender für morgen blockiert, Mia. Du musst nicht ins Büro", sagte er. „Und ich habe bereits mit deiner Mutter gesprochen. Sie ist vollkommen aufgelöst. Ich übernehme das mit dem Bestattungsinstitut. Du bist in deinem Zustand viel zu emotional, um solche Verträge zu prüfen."

„Ich will für meine Mutter da sein, Nico", flüsterte sie.

„Und genau das tust du, indem du mich das regeln lässt", entgegnete er bestimmt. „Glaub mir, Struktur ist jetzt das Einzige, was uns hält. Wenn wir jetzt die Beherrschung verlieren, bricht alles zusammen. Vertrau mir einfach. Ich weiß, was das Beste für dich ist."

Er setzte sich neben sie. „Man muss in solchen Momenten einen kühlen Kopf bewahren, Mia. Wie war dein Tag?"

„Ich habe den Laptop nicht angerührt", sagte sie.

Nico zog die Augenbrauen hoch. „Verständlich. Ruh dich morgen noch aus, aber lass dich nicht komplett abhängen." Mia drehte sich zur Spüle und ließ Wasser ins Glas laufen. „Wie war dein Gespräch heute?", fragte sie, ohne sich umzudrehen.

„Es war gut, glaube ich. Anstrengend. In ein paar Tagen weiß ich mehr." Er legte seine Hand auf ihre. „Ich lasse dich in Ruhe", murmelte er.

In der Nacht lag Mia wach. Das Tropfen des Wasserhahns durchbrach die Stille. Neben ihr schlief Nico, die Decke bis zur Brust hochgezogen. Sie wollte die Hand nach ihm ausstrecken, aber sie wusste genau, was passieren würde: Motivation und Organisation. Pflaster auf einer offenen Wunde. Sein Atem, der sie früher beruhigt hatte, klang wie das Ticken einer Uhr.